

Löwen-Anekdoten

Anfang der 80-er Jahre am Stammtisch der „alten Herrchen“ erzählt.

Ein Dauerhocker

Einer der „Löwensöhne“ kam nach langen Jahren von der Wanderschaft als Handwerksbursche zurück. Gespannt, ob man ihn wohl erkennen würde, betrat er das Handwerksburschenstübchen. Dort saß ein alter Bauer beim Abendschöppchen. „Ei, Nachbar“, entfuhr es dem Heimkehrer, „do houder doch for vier Jahr aach gesotze, soider die goanz Zeit do hocke blejwe?“ Da hatte er sein Inkognito gelüftet und wurde mit Freude von Familie und Freundschaft begrüßt.

Immer uff die Klaane

Im Löwen war Tanzmusik. Der ganz besonders klein geratene Schuster B., der sich nie an ein Mädchen wagte, saß friedlich in einer Ecke und schaute zu. Wie beim Nachmittagstanz üblich, kugelten die Kinder am Rande der Tanzfläche und manchmal wohl auch zwischen den Paaren herum. Einen der Burschen, der mit seiner Tänzerin zum „Ourewäller Schnicker“ angetreten war und sich den nötigen Platz sichern wollte, ärgerte das Gezäwwels. Er schrie den Tanzordnern zu: „Schafft doch emool die Kloane enaus!“ Die Tanzordner gehorchten. Ehe sich der kleine Schuster versah, fand auch er sich draußen auf der Treppe wieder.

Vom Lejwewertsweijer und vom Eisen

Spaziergänger, die vom Bangertstor aus zum Wartturm wandern, kommen kurz vor der „Bobbelhohl“, dem tiefeingeschnittenen Hohlweg, am Lewertsweiher vorbei. In alten Zeiten des Brauereibetriebs gewann der Löwenwirt - daher der Name „Löwenwirtsweiher“, also

„Lejwewertsweijer“ - dort das Eis zum Kühlen seines Bieres. Im Winter, wenn die Eisdecke dick genug war, ging es zum „Eisen“. Das Eis wurde in quadratische Säulen von 1 Meter Länge zerschnitten und in dem tiefen Bierkeller hinter der Ortsmauer aufgestapelt, wo es sich den ganzen Sommer über hielt. Beim Eisen zu helfen, war ein besonderer Spaß für die Dorfbuben. Wenn das Eis zuerst in große Tafeln aufgeteilt war, konnten man darauf stehen wie auf einem Floß und sie mit einer langen Stange zum Ufer staken. Was machte es, wenn man gelegentlich einmal ins Wasser rutschte!

Wie auch heute noch, trieben die Buben allerlei Schabernack am Lejwewertsweijer. Der Bach, der ihn speist, führte damals noch mehr Wasser als heute. Wenn die Buben den Abfluß verstopften, überschwemmte das aufgestaute Wasser die tiefer liegenden Wiesen. Bei Frost gab das herrliche "Schleifen", also Rutschbahnen.

Der schöne Ferdinand

Hausknecht und Faktotum beim letzten Löwenwirt war der „schöne“ Ferdinand. Er hatte wohl nicht gerade das Pulver erfunden, war aber treu und zuverlässig und ein rechter Schaffer. Wenn Tanzmusik im „Löwen“ war und alle Burschen sich vergnügten, schob er allein auf seinem zweirädrigen Stoßkarren die Bierfässer vom Keller hinter dem Bangertstor durch die Bachgasse bis zum Löwen. Nichts war ihm zu viel, und er war stets fröhlich und lachte jeden an. Wie das damals üblich war, verdiente er außer Unterkunft und Verpflegung nur ein paar Mark, die an Michaelis (29. September) ausgezahlt wurden. Und dann kaufte sich Ferdinand eine neue Hose. Dann sangen die Burschen:

*„O Ferdinand, wie schön bist du
in deiner neuen Hose.
Jedes Mädchen lacht dir zu -
Ferdinand, wie schön bist du!“*

Maul halten beim Geschäft

Der Maurermeister Adam Trippel II, der vermutlich den schönen Torbogen am Löwen baute, war ein tüchtiger Handwerker, aber gutmütiger, als es sich ein Geschäftsmann leisten kann. Es fiel ihm schwer, Rechnungen einzutreiben. So kam es wohl hin und wieder vor, wie es in einem Spottvers von ihm heißt:

*„Maurermeister schnell drou -
am Zahltag is ka Geld do.“*

Sein Spezi, mit dem er am liebsten am Stammtisch im Löwen saß, war der Dehmer Fritz. Aber eines Tages gab es Krach zwischen den Freunden, und der Fritz schlug dem Adam kräftig aufs Maul. Danach gingen die beiden sich monatelang aus dem Weg.

Dann sprach sich herum, daß der Dehmer Fritz, der Zimmermann, eine neue Werkstatt bauen wollte. Trippels Adam, der Maurermeister, hätte den Auftrag gar zu gern gehabt. Aber wie drankommen? Etwas beklommen machte er sich in den Löwen. Da saß auch tatsächlich der ehemalige Freund auf dem gewohnten Platz. Der Trippels Adam schob sich hinter den Tisch neben den Dehmer Fritz, stieß in mit dem Ellenbogen in die Seite und sagte gutmütig: „Du, Fritz, domools wie de mir uffs Maul gehaache host, hasde joa räscht gehoad. Ich hetts joa haale kenne.“

Reichtum macht Sorgen

Die Behauptung, die alten Arnolde hätten ihr Geld nicht gezählt, sondern mit dem Simmer gemessen, machte sicher schon bei der ersten Erbteilung 1804 die Runde. Vielleicht war es dieser erste Johann Nicolaus Arnold, der Ochsenwirt, der aber damals schon das Anwesen des späteren Gasthauses „Löwen“ besaß, dem in den unruhigen Zeiten der Franzosenkriege sein Geld daheim nicht mehr sicher genug erschien. Er beschloß, es nach Darmstadt auf die Bank zu bringen.

Wie gesagt, die Zeiten waren unsicher und überall lauerten Wege-lagerer und Gauner. Denen wollte der reiche Arnold nicht auffallen. Er ließ sich eine Woche lang die Bartstoppeln stehen und zog sich das schäbigste Arbeitszeug an. Sein Geld stopfte er in einen geflickten Kartoffelsack und legte ihn auf ein Ziehwägelchen. So kam er

ungeschoren nach Darmstadt. Die Wache am Tor allerdings verlangte Einblick in den Sack. Die Stadtsoldaten mögen große Augen gemacht haben beim Anblick der glänzenden „Kartoffeln“. Niemand glaubte dem verkommenen Landstreicher, daß der Schatz sein rechtmäßiger Besitz sei.

Die Überlieferung meldet nicht, wie es ihm dann doch gelang, sich auszuweisen. Vielleicht kam ihm einer der großherzoglichen Beamten zur Hilfe, mit denen der als großherzoglicher Bürgermeister von amtswegen wohlbekannt war.

Wer kennt noch mehr Wirtshaus-Anekdoten? Erzählen Sie sie uns!

Entnommen aus:

Sonderbeilage des Schaafeheimer Anzeigers anlässlich der Einweihung des „Löwen“ am 19. Februar 1983

Herausgegeben vom
HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREIN SCHAAFHEIM E.V.
Die Serie wird fortgesetzt